

Zeitschrift: Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA
Herausgeber: Vereinigung für Angewandte Linguistik in der Schweiz = Association suisse de linguistique appliquée
Band: - (1995)
Heft: 62: Perspektiven der angewandten Linguistik

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LANGNER, Michael (1994): **Zur kommunikativen Funktion von Abschwächungen.** Pragma- und soziolinguistische Untersuchungen. Münster, Nodus Publikationen, Studium Sprachwissenschaft Beiheft 23, 310 S.

Von Michael LANGNER, dessen Engagement im Bereich Deutsch als Fremdsprache seit Jahren bekannt ist, hätten viele wohl nicht unbedingt gerade dieses Buch zu diesem Thema erwartet. Denn mit DaF hat die 1993 an der Universität Freiburg i. B. vorgelegte und 1994 bei Nodus in Münster erschienene Dissertation tatsächlich nichts zu tun. Es geht vielmehr um den nicht minder interessanten, aber eben doch ganz anders gelagerten Problembereich der sogenannten Abschwächungen, die - was dem Titel des Buches nicht zu entnehmen ist - am Beispiel von Hochschulkommunikation, speziell von Kommunikation in Hochschulseminaren, mittels linguistischer und sozialwissenschaftlicher Verfahren untersucht wird. Der Arbeit liegen vier transkribierte Tonbandaufnahmen von vier verschiedenen Seminarsitzungen an der Universität Freiburg i. B. zugrunde (je zwei in Geographie und in Deutscher Literatur), die einem sehr viel umfangreicherem Korpus von insgesamt achtzehn Aufnahmen entstammen. Im Anhang abgedruckt sind jene Passagen, deren Mikrostruktur in Kap. 6 im Detail analysiert wird. LANGNER versteht, wie er selber sagt, seine Untersuchung als eine "grössere Fallstudie", die keinen Anspruch auf statistisch gesicherte Allgemeingültigkeit erhebt, wohl aber interessante Tendenzen aufzuzeigen vermag.

Wo immer Menschen miteinander sprechen, ist mit Konflikten zu rechnen, da verschiedene Intentionen, Überzeugungen, Charaktere usw. aufeinander treffen. Damit Kommunikation dennoch einigermassen störungsfrei funktioniert, werden im Gespräch eine Reihe von sprachlichen (und nichtsprachlichen) Elementen eingesetzt, die die vielfältigen Kommunikationsbedrohungen abschwächen. Diesem komplexen Phänomen der Abschwächung und seinen unterschiedlichen sprachlichen Realisierungen geht Langner in den sieben ungleich langen Kapiteln seines Buches für den speziellen Bereich institutionsgebundener Kommunikation nach.

Im einleitenden **Kapitel 1** werden knapp Forschungsinteresse und Ziele der Arbeit dargelegt sowie sechs Thesen aufgestellt, die im Laufe der Untersuchung - wie sich herausstellen wird - teilweise, jedoch nicht vollständig bestätigt werden können. - Das umfangreiche **Kapitel 2** ist einer intensiven Diskussion jener Begriffe gewidmet, die der Beschreibung und Analyse der Gespräche bzw. der darin vorkommenden Abschwächungen zugrunde liegen. Als fundamental erweist sich der Begriff des 'face' (nach BROWN/LEVINSON 1978), wobei in

Interaktionen stets das positive und das negative 'face' sowohl der sprechenden als auch der hörenden Person involviert sind. Das negative 'face' nennt LANGNER auch Territorium, gemeint ist damit der Wunsch jeden Individuums nach Handlungsfreiheit; demgegenüber ist das positive 'face' gleichbedeutend mit Gesicht und meint in etwa den Wunsch nach Wertschätzung durch die andern. 'Face work' ist dann die Aktivität, die in der Kommunikation dazu dient, die vier Teil-'faces' im Gleichgewicht zu halten. Dass Abschwächung hierbei eine entscheidende Rolle spielen muss, liegt auf der Hand. Ebenfalls wichtig sind die Regeln der pragmatischen Kompetenz (nach R. LAKOFF 1973), die ständig miteinander in Konflikt zu geraten drohen, verlangen sie doch, dass Sprechende in der Kommunikation einerseits 'deutlich', andererseits aber auch 'höflich' zu agieren haben. Auch diesbezüglich sind die ständige Bedrohung der Kommunikation und die Notwendigkeit des Abschwächens evident. - Im kurzen sozialwissenschaftlich orientierten **Kapitel 3** wird die Subinstitution Hochschulseminar mit ihren Besonderheiten skizziert. Wichtig sind etwa - immer in bezug auf das Phänomen der Abschwächung - der asymmetrische Charakter der Lehr-/Lernsituation, die geringe Vertrautheit der Studierenden untereinander, die Häufigkeit von Konkurrenzsituationen. In der speziellen Kommunikations-situation Hochschulseminar hat die besonders starke Gültigkeit der Klarheitsregel (z.B. kann der Seminarleiter offensichtlich falsche Aussagen der Studierenden nicht einfach stehen lassen) häufig 'face'-Bedrohung zur Folge, so dass in der Tat zahlreiche sprachliche Handlungen der Abschwächung bedürfen. - Im wichtigen **Kapitel 4** geht es um die sprachlichen Realisierungsformen von Abschwächung, die ASE (abschwächende sprachliche Elemente). Der Autor erstellt zunächst eine Liste, die sechzehn Typen von ASE umfasst. Die einzelnen Typen werden teilweise ausführlich (auch in der Auseinandersetzung mit bestehender Literatur) diskutiert. Hier seien nur einige der wichtigsten, d.h. der in den Transkripten am häufigsten vorkommenden ASE, genannt: Modalpartikel, Modaladverbien , Modalverben, Konjunktiv II (alles Modalitätsphänomene), Heckenausdrücke, Impersonalisierungen usw. Die Ausdrucksmittel der Liste zu klassifizieren, erweist sich als problematisch, u.a. weil die Beziehungen der einzelnen ASE untereinander alles andere als einfach sind. Dennoch schlägt LANGNER eine Klassifikation vor, und zwar einerseits auf sprechaktorientierter Basis (es geht darum, wie syntaktische Grundstrukturen durch Modulierungen bzw. Abtönungen abgeschwächt werden), andererseits auf syntaxorientierter Basis (hier interessiert die Frage nach der Reichweite des ASE innerhalb der Äusserung). - Angesichts der von LANGNER zu Recht erwähnten Schwierigkeiten hätte ich es als Leserin und Rezensentin geschätzt, wenn dieser Teil der Arbeit etwas weniger knapp geraten

wäre, fällt es doch schwer, (fast) ohne illustrierende Beispiele und weiterreichende Erläuterungen nachzuvollziehen, wie der Autor zu seinen Feststellungen bzw. zu seiner Klassifikation der einzelnen ASE gelangt. - Das **Kapitel 5**, an dessen Anfang die Beschreibung des Korpus sowie Hinweise zur Transkription figurieren, ist der stichwortartigen Analyse ausgewählter Einzelbeispiele gewidmet, die illustrieren sollen, wie die bisher herausgearbeiteten Faktoren miteinander kombiniert werden können. Berücksichtigt werden müssen demnach: die drei Typen von Abschwächung, unterschieden danach, ob diese die Illokution, die Referenz oder die Prädikation betrifft; die drei Funktionsbereiche von Abschwächungen, nämlich Obligationsreduktion, Respektieren des Territoriums (d.h. des negativen 'face') des Gegenübers, institutionelle Bedingungen; schliesslich die sprachlichen Realisierungsformen. - Auch dieses kurze Kapitel, in dem ebenfalls die Beziehungen zwischen den ASE (Verwandtschaft und Unterschiede) knapp diskutiert werden, hätte ich mir - aus Gründen der besseren Verständlichkeit und vor allen Dingen auch, weil es dabei um Wichtiges geht - ausführlicher und expliziter vorstellen können. - Das umfangreiche **Kapitel 6** besteht aus einem kürzeren, aber nichtsdestoweniger aufschlussreichen Abschnitt 'Quantitative Auswertung' und einem längeren Abschnitt 'Qualitative Auswertung', in dem ausgewählte (im Anhang abgedruckte) Passagen aus den 4 Transkripten auf ihre Mikrostruktur hin analysiert werden. Von den quantitativen Ergebnissen seien hier die wichtigsten genannt. Auffallend ist die sehr hohe Zahl von Modalitätsphänomenen: im untersuchten Korpus machen Modalpartikeln, Modaladverbien, Modalverben und Konjunktiv insgesamt 58% der ASE aus. Interessant und in diesem Ausmass nicht unbedingt erwartbar scheint mir auch die Tatsache, dass die ASE in 75% der Fälle in Kombinationen (von zwei bis fünf ASE) vorkommen, nur in 25 % der Fälle tauchen sie als Einzel-ASE auf. Wiederum sind es die Modalelemente, die sich auszeichnen, machen sie doch einen Grossteil der ASE-Kombinationen aus. - In dem der qualitativen Auswertung gewidmeten Teil zeigt LANGNER für jede einzelne Sprechhandlung die verschiedenartigen Gesichtsbedrohungen, Territoriumsverletzungen und Obligationserrichtungen auf, die verschiedene Formen von Abschwächungen notwendig machen. Dabei ergeben sich zwischen den vier Veranstaltungen grosse Unterschiede, die teils durch die eher naturwissenschaftliche Orientierung in Geographie (Wissensvermittlung) bzw. die geisteswissenschaftliche Orientierung in Literaturwissenschaft (Wissensproblematisierung) bedingt sind, mehr noch aber durch die individuellen Unterschiede zwischen den Seminarleitern (nur Männer), die zweifellos die Struktur des Unterrichts stark prägen. So ist etwa die eine

Geographieveranstaltung, die mehr einer Vorlesung als einem Seminar ähnelt, in hohem Masse bestimmt durch den monologischen Stil des Seminarleiters, der Abschwächungen weitgehend überflüssig macht. Demgegenüber muss in der literaturwissenschaftlichen Einführung der Seminarleiter etwa am Anfang sehr stark abschwächen, weil er das Verhalten der Studierenden kritisiert, die sich nicht an eine Abmachung gehalten haben. In eben diesem Seminar gibt es aber auch längere Passagen fast ohne Abschwächungen; hier ist die Interaktion zwischen Seminarleiter und Studierenden ausgeglichen, im Zentrum des Interesses stehen Inhalte, so dass die Gefahr der Gesichtsbedrohung minim ist und niemand das Bedürfnis hat, abzuschwächen. Folgende allgemeine Ergebnisse der qualitativen Auswertung seien ebenfalls erwähnt: Abgeschwächt werden zum einen initiative Züge, da sie oft gesichtsbedrohend sind (allerdings ist es so, dass der Seminarleiter weniger abschwächen muss als die Studierenden), dann auch direktive Sprechakte sowie Sprechakte, die Kritik enthalten. - Im **Schlusskapitel 7** werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengetragen und zu den in der Einleitung aufgestellten sechs Thesen in Beziehung gesetzt. Die Abgrenzung einer Subinstitution Hochschulseminar allein aufgrund sprachlicher Charakteristika ist zwar nicht möglich, aber die hier geltenden spezifischen Bedingungen (asymmetrische Kommunikationssituation, Überwiegen des Inhaltsaspekts gegenüber dem Beziehungsaspekt usw.) führen zu spezifischen Formen von Abschwächung, die immerhin charakteristisch für Hochschulkommunikation sind (vgl. These 1). Abschwächung hat "die Funktion, die Territoriumsverletzungen bzw. Gesichtsbedrohungen zu minimieren, die trotz spezifischer institutioneller Regularitäten (Asymmetrie; Lehr-Lern-Diskurs) möglich sind (S. 225)" (vgl. These 2). - Eine Systematik der ASE nach einem einzigen Kriterium ist wegen der mehrfachen Funktionalität einzelner ASE nicht möglich (vgl. These 3). - Bestimmte Passagen sind besonders abschwächungsträchtig, so werden z.B. Aufforderungen und Kritik deutlich abgeschwächt (vgl. These 4). - Nicht in erster Linie fachspezifische Bedingungen (Geographie vs. Literaturwissenschaft), sondern andere Faktoren wie z.B. monologische vs. dialogische Struktur, Vorliegen einer Konfliktsituation u.a. bestimmen die unterschiedliche Verteilung von ASE (vgl. These 5). - Welches der Einfluss der universitären Sozialisation auf den Gebrauch von Abschwächungen ist, bleibt zu untersuchen (vgl. These 6).

Abschliessend möchte ich folgende Bemerkungen hinzufügen: Die Arbeit von LANGNER zeichnet sich - neben ihren inhaltlichen Vorzügen - durch eine sorgfältige technische Ausführung aus: Tabellen und Grafiken im Text tragen viel zum Verständnis bei (um so verwirrender ist allerdings die unglückliche Verwechslung in Tabelle1, S. 28, wo ausgerechnet die ohnehin nicht einfach

handhabbaren Termini positives und negatives 'face' vertauscht wurden); erwähnenswert ist ebenfalls die ausführliche Literaturliste. - LANGNERs Arbeit ist gewiss kein Buch für ein breites Publikum, wohl aber ein unumgängliches Muss für all jene, die sich mit dem noch lange nicht ausdiskutierten Thema der Abschwächungen und/oder mit Hochschulkommunikation befassen. Sie werden dort vieles an interessanten Ergebnissen und beinahe ebenso viele Anregungen zum Weiterarbeiten finden.

Université de Genève
Département de langue et
littérature allemandes
CH-1211-Genève

Thérèse STUDER

METRICH, R., E. FAUCHER et G. COURDIER, avec la collaboration de M. HEINZ (1995): **Les invariables difficiles**. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres "mots de la communication". Tome 2: *bald - geradezu*. Nancy, Association des Nouveaux Cahiers d'allemand, 373 p.

Im April 1994 wurde an ebendieser Stelle (Bulletin 59, S. 194 -197) der erste Band des vom Groupe de Lexicographie Germanique de l'Université de Nancy II herausgegebenen Wörterbuchs präsentiert, das den "invariables difficiles" gewidmet ist, jenen unveränderlichen "mots (outils) de la communication", die Deutschlernenden so viel Kopfzerbrechen bereiten. Unlängst ist nun auch der zweite Band des Werks erschienen - mit einiger Verspätung, dafür präsentiert er sich um so umfangreicher und erschöpfender. Er umfasst auf beinahe 350 Seiten die Einträge von *bald* bis *geradezu*. Vorangestellt ist auch diesem Band der nützliche und benutzungsfreundliche *Guide d'utilisation* auf rosa Blättern; am Aufbau der einzelnen Einträge hat sich selbstverständlich nichts geändert; eine kurze Literaturliste enthält Titel, die sich speziell mit den in Band 2 behandelten Wörtern befassen. Beeindruckend ist wiederum die minutiose Bearbeitung der einzelnen Wörter mit ihren vielfältigen Bedeutungen und Verwendungsweisen. Es scheint, dass kein noch so seltener Gebrauch, keine noch so subtile Nuance der Aufmerksamkeit des Lexikographenteams entgangen ist. Dies führt dazu, dass einige Artikel wiederum sehr lang und ausführlich geworden sind. So umfasst etwa der Abschnitt über *doch* (mit fünf den unterschiedlichen Funktionsklassen entsprechenden Unterabschnitten) nicht weniger als 47 Seiten; das kleine Wörtchen *eh* kommt auf 6, das Syntagma (*ein)mal wieder* bzw.

wieder (ein)mal auf 3 Seiten, und in der Mitte liegen u.a. *bloss* und *denn* mit immerhin 18 bzw. 20 Seiten. Kein Zweifel, dass angesichts der Vielfalt und Menge der Informationen Deutschlernende, die mit dem Wörterbuch arbeiten wollen, bereits über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen müssen. Weniger fortgeschrittene Lernende werden von dem Werk gewiss nur dann profitieren können, wenn ihnen im Unterricht Wichtiges zu den einzelnen Wörtern und Ausdrücken in adäquater, d.h. vereinfachter und verkürzter Form präsentiert wird. Für Deutschlehrerinnen und -lehrer ist der Dictionnaire denn auch eine wahre Fundgrube von Beispielen (mit Übersetzungen) und Erklärungen; ebenso werden Studierende der Germanistik sowie Linguistinnen und Linguisten immer wieder mit Gewinn auf das Werk zurückgreifen können.

Durch die während der Arbeit am zweiten Band gemachten Erfahrungen vorsichtig geworden, kündigen die Autoren die Publikation des dritten Bandes für Herbst 1996 an. Bis der Dictionnaire vollständig vorliegt, dürfte es also noch eine Weile dauern, doch der Lohn für das Warten wird ein vierbändiges Wörterbuch sein, das in seiner Art seinesgleichen sucht.

N.B. Das Wörterbuch ist erhältlich unter folgender Adresse (nicht im Buchhandel): Mme Metrich, trésorière de l'ANCA, 18, rue d'Iéna, F-54630 RICHARDMENIL zum Preis von 75 FF (20 FS) pro Band, beide Bände zusammen 135 FF (36 FS).

Université de Genève
Département de langue et
littérature allemandes
CH-1211-Genève

Thérèse STUDER

SCHMID, Stephan , **L'Italiano degli Spagnoli. Interlingue di immigrati nella Svizzera tedesca**, Materiali Linguistici Università di Pavia, Franco Angeli, Milano, 1994, 280p.

Il serait réducteur de décrire la réalité plurilingue helvétique en la limitant aux quatre langues nationales: le panorama des pratiques plurilingues en Suisse se doit en effet de contempler au même titre, sinon avec davantage d'attention, les activités et les compétences des travailleurs migrants qui, outre à parler une ou plusieurs langues du pays d'origine, pratiquent souvent plus d'une langue du pays d'accueil. Ces locuteurs représentent ainsi un terrain riche et fertile pour tous ceux qui analysent et valorisent les situations de contact plurilingue.

La thèse de Stephan SCHMID se focalise sur une de ces situations de contact (présentée dans la 1ère partie), particulièrement intéressante pour éclairer le statut des langues auprès des immigrés: il s'agit de la pratique de l'italien comme *lingua franca*, notamment par des locuteurs hispanophones. La thèse est issue d'une collaboration à un projet de recherche du Romanisches Seminar de l'Université de Zürich dirigé par G. BERRUTO et financé par le Fonds National de la Recherche Scientifique Suisse, portant sur les formes de l'italien en Suisse allemande. Il a permis d'identifier, à côté de l'italien parlé par les natifs, italiens ou tessinois, et à côté de l'"italien helvétique", pratiqué par les services bureaucratiques, administratifs et commerciaux, un "Fremdarbeiteritalienisch" qui fonctionne comme lingua franca parmi les immigrés espagnols, portugais, turcs, ex-yougoslaves travaillant en Suisse allemande. En effet, la forte implantation et intégration de l'immigration italienne, ainsi que l'ancienneté de cette tradition migratoire, ont fait de l'italien la langue de communication interethnique en Suisse allemande.

Le groupe hispanophone décrit par Stephan SCHMID permet de constater une faible acquisition de l'allemand contrastant avec une rapide acquisition de l'italien sur les lieux de travail, où il n'est pas uniquement une langue de solidarité entre les travailleurs, mais où il est pratiqué aussi par les contremaîtres suisses. L'italien lingua franca joue ainsi le rôle de variété basse dans le rapport avec les supérieurs et de *we-code* dans le rapport entre ouvriers; il permet une intégration rapide dans le milieu migrant, n'étant pas limité aux échanges professionnels, étant aussi parlé dans les magasins de quartier, dans les conversations informelles entre voisins ou dans les équipes sportives interethniques - mais il est aussi un frein à l'aquisition de l'allemand et donc à l'intégration dans la société suisse.

Le travail de Stephan SCHMID, basé sur des entretiens avec 12 locuteurs hispanophones - comprenant des demandes de renseignements biographiques, une conversation libre, un récit effectué sur la base d'images, un exercice de prononciation - se centre sur la description de leur interlangue, et ne porte donc pas sur les situations pratiques de négociation et d'utilisation de l'italien lingua franca.

L'interlangue des migrants parlant l'italien en Suisse allemande présente certes des similarités avec celle des étrangers en Italie, mais s'en différencie aussi par la diversité des *inputs* et par la proximité avec une situation de pidginisation. Cette interlangue peut être caractérisée selon deux axes, l'un considérant la L1 des locuteurs et sa plus ou moins grande proximité avec l'italien (différenciant par exemple les natifs turcophones des natifs des langues romanes), l'autre considérant la plus ou moins grande exposition à la langue cible (différenciant ceux qui ont des contacts peu fréquents de ceux qui ont de nombreuses occasions de parler l'italien). L'interlangue des hispanophones est essentiellement caractérisée par la proximité entre L1 et L2, qui est déterminante pour leurs stratégies de communication, de production et d'acquisition.

L'analyse proposée par Stephan SCHMID vise à identifier les stratégies qui interviennent différentiellement dans l'acquisition de la phonologie, de la morphosyntaxe et du lexique, et qui structent de façon spécifique l'interlangue des 12 locuteurs, sélectionnés volontairement de sorte à parcourir des degrés très différents de compétence de l'italien. L'approche se caractérise à la fois comme étant issue des données du corpus (analysées dans la 3e partie) et comme se situant face aux approches théoriques existantes (présentées dans la 2e partie).

Après avoir présenté et discuté quelques problématiques centrales dans la littérature sur l'acquisition d'une langue seconde, telles que le rôle des facteurs psycho-sociologiques et de la L1, la définition de l'input et de l'interlangue, Stephan SCHMID propose (p. 109-120) trois types de stratégies d'acquisition - de congruence, de correspondance et de différence - qui constituent des "filtres perceptifs" et des instruments cognitifs dans la construction de l'interlangue, interagissant avec l'input et les connaissances de la L2. La macro-stratégie sous-jacente aux trois stratégies est celle de la comparaison, qui fait supposer aux apprenants qu'il y a entre les deux systèmes L1 et L2 des zones de congruence permettant une importation d'éléments de L1 en L2 (stratégies de congruence); qui fait observer des régularités dans la similarité entre les deux langues, permettant d'élaborer des règles de conversion de l'une à l'autre (stratégies de correspondance); qui fait constater les différences entre les deux systèmes, permettant l'élaboration de structures spécifiques (stratégies de différence). Ces

stratégies sont ultérieurement catégorisées par Stephan SCHMID en fonction de son choix méthodologique adoptant l'analyse des erreurs pour le traitement des données: les stratégies sont différenciées selon qu'elles portent à identifier des éléments qui existent effectivement dans la L2, ou selon qu'elles portent à identifier des éléments qui n'existent pas dans la L2, produisant alors des erreurs, ou selon qu'elles identifient des éléments qui, tout en existant dans la L2, y ont une structuration ou une distribution différente.

L'intérêt de ces stratégies est qu'elles permettent de montrer que l'acquisition d'éléments de différents niveaux - phonologique, morphosyntaxique et lexical - mobilise des ressources cognitives spécifiques et différenciées. De même, elles permettent de définir des profils de locuteurs selon les préférences qu'ils manifestent à utiliser plutôt les stratégies de congruence ou celles de différence.

Ces stratégies sont "invisibles" et sont donc des construits de l'analyste, qui fait toutefois l'hypothèse qu'elles correspondent à des opérations psychocognitives plus générales. Leur caractérisation est issue de l'analyse des données effectivement produites et notamment des erreurs réalisées: Stephan SCHMID a identifié et classé environ 6000 occurrences dans les entretiens, décrites selon des traits typiques de l'interlangue et selon les stratégies mises en oeuvre. On aurait pu s'attendre, face au corpus recueilli, qui consiste en une série échanges entre le chercheur et les informateurs, à d'autres traitements: en effet, l'analyse des erreurs tend à isoler les occurrence des séquences où elles sont apparues et à les traiter de façon décontextualisée; alors que la richesse du matériel transcrit par Stephan SCHMID aurait permis de s'interroger sur la façon dont la gestion de la séquentialité de l'échange rend *visibles* des stratégies de communication, de production et d'acquisition. En effet, l'informateur produit des formes à l'adresse de son interlocuteur, hésite, s'auto-corrigé, demande des clarifications, qui sont autant de traces rendues reconnaissables pour les participants de processus de traitement des éléments de l'interlangue. Un exemple de cette "publicisation" de la compétence des apprenants est fourni par Stephan SCHMID lui-même, lorsqu'il constate des traces d'activité métalinguistique chez une locutrice interrogeant la distribution des formes du pronom "lui" au masculin vs "lei" au féminin (p. 85-86) et s'auto-corrigéant plus tard en se confrontant à nouveau à cette forme. L'auteur range ces mouvements parmi les stratégies communicationnelles, qu'il distingue des stratégies acquisitionnelles. Tout en reconnaissant que la source première et optimale de l'input est la conversation avec des natifs (p. 74), il ne s'interroge que ponctuellement sur la valeur potentiellement acquisitionnelle de l'affrontement et de la résolution de certaines difficultés au fil de la conversation - qui lui permettrait en outre de redéfinir les "erreurs" commises par les apprenants non plus comme des erreurs identifiées

par le chercheur sur la base de sa connaissance normative de la L2, mais comme des erreurs reconnues et traitées comme telles par les interactants eux-mêmes.

De même, une approche plus contextuelle des données aurait permis d'exploiter davantage les informations sociolinguistiques recueillies auprès des locuteurs, et d'en caractériser le profil autrement que par des notions telles que la "personnalité", le "talent" ou le "style cognitif", que Stephan SCHMID lui-même évalue critiquement (p. 252). Ce faisant, il pose l'importante question de comment intégrer - autrement que par des corrélations - une approche sociolinguistique tenant compte de facteurs multiples tels que l'âge, le sexe, l'appartenance sociale, les attitudes, etc. et une approche acquisitionnelle, centrée ici sur l'interlangue. La composition variée de son corpus invite à suivre une série de pistes intéressantes à cet égard.

Ce travail a donc le mérite de formuler un ensemble complexe et riche de questions ouvertes vers une poursuite de la recherche. Son apport se situe surtout au niveau des outils théoriques et méthodologiques proposés pour la description de l'interlangue, par le dégagement d'une typologie de stratégies linguistico-cognitives qui permet d'expliciter et de reformuler la question du rôle de la L1 dans l'acquisition d'une L2 proche. De cette façon, l'approche acquisitionnelle débouche sur des questions générales posées par la linguistique théorique, en réinterrogeant certains modèles (ici l'approche fonctionnelle de la *Markedness Differential Hypothesis*) et en offrant un éclairage spécifique mais convergent sur la structuration des systèmes linguistiques.

Université de Lausanne
BFSH 2
1015 Dorigny-Lausanne

Lorenza Mondada